

Erscheinung außer der Sonn- und
Festtage täglich.

Pränumerationspreis
in loco:
Halbjährig 5 fl. — fr.
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich. 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verant-
wortlich: Georg Essig.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art
werden in der Steinhauser'schen
Buchdruckerei angenommen.

Für Wien besorgen dieselben
Haasenstein & Vogler, Zus-
etz., Wallfischgasse 10; ferner
die Annoncen-Bur.: A. Oppolik,
Stubenbastei 2, M. Dukas,
I. Niemergasse 31, R. Mosso,
Seilerstätte 2.

Für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frankfurt
a. M., Basel und Paris.

Inserationspreis:
Der Raum einer einpaligen
Garmondzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 8 M., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Aeliasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szos-Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenbürg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burgergasse, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 109.

Hermannstadt, Freitag den 12. Mai 1882.

97. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 11. Mai.

Am 8. d. fand in Budapest eine Minister-Conferenz statt, welche von 7 Uhr Abends bis 2 Uhr Nachts währte. Gegenstand der Verhandlung bildete die Frage der Besetzung der freiwerdenden Stelle des Reichs-Finanzministers; principiell scheint eine Einigung erfolgt zu sein. Der Ministerpräsident v. Tisza ist für heute Vormittags vom Kaiser zur Audienz berufen worden, in welcher er über denselben Gegenstand neuerdings Vortrag haben wird. — Am 8. d. M. wurde Ludwig von Tisza in Audienz beim Kaiser empfangen; sowohl er als auch der ungarische Ministerpräsident, sein Bruder, sprachen später bei dem Minister des Aeußern, Grafen Kalnoth, vor. Aus den Besprechungen wird im Publicum der Schluss gezogen, Ludwig von Tisza sei schon zum Reichs-Finanzminister ernannt oder seine Ernennung sei eine beschlossene Sache. Doch wird diesem Gerüchte an maßgebender Stelle zur Stunde noch mit aller Entschiedenheit widersprochen.

Die Delegirten der Versammlung, welche am 1. Februar im Mansion-House zu London behufs Protestes gegen die Judenverfolgungen in Rußland stattgefunden, Montague und Usher, sind in Wien eingetroffen, um mit der gemeinsamen Regierung wegen der Einwanderung der russischen Juden in Bosnien zu unterhandeln.

In den Kreisen der Berliner Reichstagsabgeordneten herrscht lebhaftest Verstimmlung darüber, daß die Geschäfte des Hauses so langsam vorwärts gehen. Ein Theil der Reichstagsabgeordneten ist am Sonnabend nach der constatirten Beschlußunfähigkeit mißmuthig wieder abgereist, und es ist doch noch gar nicht so weit, daß eine demnächst zu wiederholender Auszahlung zu einem besseren Resultate führen möchte. Inzwischen wird man nun doch in der zweiten Hälfte dieser Woche ganz entschieden an die erste Lesung des Tabakmonopol-Entwurfes herantreten müssen. Es ist ja ganz selbstverständlich, daß derselben der Schwerpunkt entfallen müßte, wenn der Reichskanzler fernbliebe, und der erneute schwankende Gesundheitszustand des Fürsten Bismarck läßt im Augenblick noch nicht erkennen, ob er an der Debatte Theil nehmen wird; insofern kommen neue Momente hinzu, welche eine Beschleunigung der Arbeiten des Reichstages erfordern. Bekanntlich ist der Gesamtzustand desselben zur Theilnahme an der Eröffnung der St. Gotthard-Bahn geladen und die Vertretung des Reichstages bei diesem historischen Act macht die Annahme der Einladung zu einer Ehrenpflicht. Unter solchen Umständen ist es unerlässlich, die ersten Lesungen bis etwa zum 17. Mai zu beenden und von da ab die Commissionen in Thätigkeit treten zu lassen. Wenn es aber so fortgeht, wie bisher, dann ist wenig Aussicht, dies Ziel zu erreichen.

Man erzählt, daß beim Einzug des Vice-Königs Carl Spencer am Samstag sich an die Equipage, in der Cavendish mit Anderen saß, ein Herr herandrängte und fragte: „ist das Lord Cavendish?“ Dieser, höflich grüßend, erwiderte „ich bin es“, worauf Jener mit einem zweiten Herrn sich entfernte. Man vermuthet, daß dies zwei von den Mördern waren. Ein Brief Gladstone's wird veröffentlicht, in dem er schreibt, der Zweck des Verbothes sei nur Aufregung und Indignation zu erregen und die Beziehungen zwischen England und Irland zu verbittern.

Forster wird in Irland strenge Repressiv-Maßregeln ergreifen um Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Der Vice-König Carl Spencer magte sich, da auch ihm gedroht wurde, nur in Begleitung einer Dragoner-Escorte in sein Palais im Phoenix-Park zurück. Gladstone und Chamberlain wurden bei ihrem Erscheinen vor dem Parlamentssaale mit Zischen empfangen.

Am 9. d. Abends wurde ein, der Betheiligung an der Ermordung Cavendish's und Bourke's Verdächtiger, Namens Charles

Moore in Maynooth, unweit Dublin verhaftet. Derselbe wird behufs Identificirung heute nach Dublin gebracht. Seine Erscheinung stimmt mit dem Signalement überein. Der Mörder gab an, er sei erst Freitag aus Amerika zurückgekehrt.

Der spanische Senat nahm gestern mit 111 gegen 24 Stimmen den französisch-spanischen Handelsvertrag an. Die Conservativen und die Catalanier enthielten sich der Abstimmung. Nachdem zur Gültigkeit des Votums 157 Stimmen nothwendig sind, findet heute eine abermalige Abstimmung statt.

Ein neuerster Peterburger Reservatbefehl droht den Officieren des Generalstabes sofortige Cassation an, wenn sie sich anderen Officieren gegenüber bezüglich der Projekte über die Personalien, Befestigungs-, Telegraphen- und Eisenbahn-Angelegenheiten äußern. Die Militärschreiber werden vor Verlassen des Bureaus einer Leibesvisitation unterzogen.

Rumänien wird in der Donau-Commission einen Gegenantrag zum Project Barrere einbringen. — In der rumänischen Kammer entwickelte Coganiceano eine Interpellation wegen der Nichtausführung des Artikels LVII des Berliner Vertrages, welcher Oesterreich-Ungarn verpflichtet, die Donau beim Eisernen Thore zu reguliren. Coganiceano sagt, die Felsen des Eisernen Thores befinden sich auf serbischem und rumänischem Gebiete. Rumänien sollte von Europa verlangen, daß es selbst mit der Entfernung der Schifffahrthindernisse betraut werde. Der Minister des Aeußern erwidert, die Clausel des Artikels LVII wurde wahrscheinlich deshalb noch nicht ausgeführt, weil die Oesterreich-Ungarn durch den Congreß übertragene Aufgabe eine nicht sanctionirte Verpflichtung ohne Termin sei. Der Minister des Aeußern erklärt, er werde die anderen Mächte hievon unterrichten, damit der Artikel LVII ausgeführt werde und nöthigenfalls für Rumänien das Recht und die Verpflichtung fordern, das Eisernen Thor zu beseitigen, damit die Schiffahrt auf der ganzen Donau frei werde. Die Kammer ging sodann zur Tagesordnung über. — Der Senat nahm mit 31 gegen 4 Stimmen den von der Kammer votirten Gesetzentwurf über die agricolen Verträge mit mehreren Modificationen an. „Romanul“ schlägt als Lösung der Donaufrage vor, den Antrag Barrere's durch den auf dem Berliner Congresse vom 2. Juli 1878 verzeichnet ist, zu ersetzen. Das erwähnte Journal sagt, eine solche Lösung der strittigen Donauffrage würde alle vorhandenen Interessen versöhnen und könnte auf keinerlei practische Schwierigkeiten stoßen.

Der Panlavisimus und der Chauvinismus.*

(Fortsetzung.)

Daß Rußland — sofern wir die obige Supposition der entschiedenen Kriegsabsicht als begründet anerkennen — mit allen Mitteln nach einem französischen Bündniß hinstreben muß, liegt in der Natur der Sache. Es bleibt zu unteruchen, wie die Ausichten dafür in Frankreich stehen. Der jetzige nominelle Repräsentant der vorkrieglichen Gewalt ist macht- und willenlos und daher eminent friedlich gesinnt, ganz ebenso wie der russische Czar in seinen inneren Gefühlen. Der Conserlpräsident und Leiter des Auswärtigen, Freycinet, ist jedenfalls nicht der Mann von großartigen Entschlüssen und selbstverantwortlicher Aufopferung. Die seit dem Jahre 1878 herrschende Zwischenregierung, welche allein die Politik der Action inauguiriren könnte, ist verstimmt und ihre Repräsentant ist nach 72tägiger Herrschaft durch ein Verdict der Kammer für den Augenblick von dem öffentlichen Schauplatz zurückgedrängt. Wir sind berechtigt, zu glauben, daß dieses verdammende

* Internationale Monatschrift, 3. Heft. Chemnitz, 1882.

Verdict weniger der inneren Politik Gambetta's als seinen auswärtigen Plänen galt. Es war ein Scharbengericht nach griechischem Muster. Die entscheidende Mehrheit der jetzigen Deputirten kennt kein anderes Interesse als die Befähigung der parlamentarischen Herrschaft, welche ihre eigenen Persönlichkeiten in den Vordergrund der öffentlichen Gewalt bringt und ihre einflußreichen finanziellen Nebenbeschäftigungen sichert. Diese Partei, welche jetzt am Ruder ist, weiß sehr wohl, daß nach jedem Kriege, wie derselbe auch ausfallen möge, die Chancen für Etablierung eines persönlichen Regiments sehr günstig sind. Im Falle des Sieges macht der überschwängliche Enthusiasmus aus dem Sieger einen Fetisch, einen Czar. Nach einer Niederlage dagegen wird auch die eigentliche Macht des Parlamentarismus momentan unmöglich gemacht. Ohne dieses Medium wählt aber das Volk nach eigenem Gefühl seine Vertreter, wie es im Jahre 1871 royalistische und clericale Abgeordnete wählte. Die jetzige Bourgeoisieherrschaft verhorrescirt daher den Krieg und ihr Streben zur Erhaltung des Friedens ist aufrichtig. Es bleibt nur die Frage, wie lange sich das jetzige Regime über Wasser halten wird. Seit dem Antritt Grey's zur Präsidentenschaft, 31. Januar 1879, ist jetzt schon das fünfte Ministerium gebildet und merkwürdigerweise immer wieder aus derselben oder doch aus sehr nahe zusammenstehenden Parteien. Es können also nicht politische Grundsätze gewesen sein, welche die Cabinetwechsel veranlassen, da immer dieselben Grundsätze bei den neuen Ministerien blieben. Was aber brachte dieselben hervor? Darauf muß man antworten: bis zum Ministerium Gambetta die hinter den Coulissen versteckte Zwischenregierung, welche ihre geheime Macht aus den unbewußtchaudinischen Instincten der Nation schöpfte und dieser selbst wurde durch die Fraktionsinteressen des Parlaments, welche in dem Vertreter jener Instincte sehr richtig auch den Träger des persönlichen Regiments erkannten, gestützt.

Das Schicksal wollte es, daß der Sturz Gambetta's mit dem längst befürchteten Vörsensturz zusammentraf. Das sonst so heftig politisirende Frankreich lag einen Augenblick lang in einer lethargischen Betäubung, in der sich ungefähr ein zur Dissection bestimmtes Thier befindet, welches eine subcutane Injection von Curare, dem süd-amerikanischen Pfeilgift, erhalten hat. Es vernahm zwar Alles, was um ihn her vorging; es hatte auch eine Empfindung der sinnlichen Eindrücke. Aber es war unfähig, ein Lebenszeichen von sich zu geben. Frankreich ist politisch scheidt von den elektrischen Schlägen der Börse. Aus dieser Apathie schlossen Kammer und neue Regierung auf das stillschweigende Einverständnis des Landes mit seiner Politik, und die auswärtigen Diplomaten auf die Gleichgültigkeit über den Fall seines Tribünen. — Der sehr merkwürdige Umstand, daß die ersten unerschütterten Kundgebungen im Osten zu derselben Zeit in Scene zu treten bestimmt waren, in welcher Gambetta mutmaßlich gerade in der Gewalt instaltirt sein mußte, gab Niemandem etwas zu denken. Zene Apathie wurde vielmehr auch als grundsätzliche Gleichgültigkeit gegen die sturmverrückenden Wetterzeichen im Auslande gedeutet und im großen Ganzen kam die öffentliche Meinung darin überein, daß Frankreich den Frieden wolle, daß es zu erschöpft und abgestumpft für die Begeisterung eines großen Krieges sei und somit auch keine Sympathien für ein russisches Bündniß habe. (Schluß folgt.)

Irland.

Wien, 9. Mai. Graf Kalnoth ist heute Abends von Budapest hier eingetroffen. Graf Kalnoth begibt sich am Freitag mit dem Minister-Präsidenten Grafen Taaffe und dem gemeinsamen Kriegsminister Grafen Wladt abermals nach Budapest, um an den (zuerst vom „Feier Klopp“ signalisirten) Verhandlungen über die Feststellung des Wirkungsbereiches des gemeinsamen Finanzministers bezüglich der bosnischen

Feuilleton.

Der Krumir.

Nach den Entwürfen eines „Weltläufers“ von Karl Maq.

(17. Fortsetzung.)

Die Antwort würgte ihn ein wenig; dann aber antwortete er im allerzweckmäßigsten Tone: „Beim Worte des Propheten, ich werde ihn finden, er mag hingehen, wo er will!“

Da wandte sich der Scheit sehr schnell an ihn: „Wirst du auch meine Stute, mein Hedschihn und meine Tochter finden?“

Der gute Ahmed warf erst einen fragenden Blick auf mich. Er fing an, mein Verhalten zu begreifen und als er mein Auge aufmunternd auf sich gerichtet sah, antwortete er sehr entschieden: „Alles werde ich finden!“

„Ahmed es Sallah, wenn du meine Tochter und meine Thiere wiederbringst und den Räuber tödest, erhältst du zwei Pferde, drei Kameele und fünf Schafe von mir!“ gelobte der Scheit. „Ist dies genug?“

Du alter geiziger Nachkomme Hagars und Ismaels! Warte, ich werde dir sofort einen Strich durch die Rechnung machen! Ich zog ein sehr erstauntes Gesicht und erkundigte mich: „Ali en Nurabi, wie hoch ist die Dschah*) eines erwachsenen Kriegers? Ich habe gehört, daß bei den vier Stämmen der Krumirs, zu denen Saadis el Chabit gehört, und bei den neun Stämmen der Beni Kalka, zu denen ihr gehört, für ein Menschenleben fünfzig Kameele oder dreihundert Schafe bezahlt werden.“

„So ist es.“

„Nun wohl! Saadis el Chabit, der Räuber, hat einen der Cu-

rigen getödtet; er steht im Thar*) und das Ergreifen seiner Person allein ist also für euch fünfzig Kameele oder dreihundert Schafe werth. Nun sage, o Scheit, wie hoch du nun dazu deine Tochter, deine Stute und dein aschgraues Bicharinhedschihn schätze? Wenn Ahmed el Sallah den Krumir fängt und ihm seinen Raub abnimmt, so kannst du es ihm mit vielen Herden nicht vergelten. Und du, Ali en Nurabi, du bietest ihm nur zwei Pferde, drei Kameele und fünf Schafe! Was sagt der Prophet im Koran? Er sagt: „Wer hier auf Erden seinem Bruder weniger gibt, als er ihm zu geben hat, dem wird bei der Auferstehung das Hundertfache genommen werden; denn Allah ist der Gerechte; bei ihm gilt einer wie der andere, und Alles, was ihr habt, das hat er euch geliehen!“ So spricht der Prophet. Bist du ein Ungläubiger, daß du nicht nach seinen Geboten handelst? Hast du nicht vorhin el Faticha, die Heilige, gebetet; hast du nicht dabei gesagt: „Führe uns nicht den Weg derer, denen du zürnest, und nicht den der Fremden!“ Willst du trotz deines Gebetes den Weg der Fremden einschlagen?“

Er blickte finster vor sich hin, aber er bemerkte doch den Eindruck, den meine Worte auf die anderen gemacht hatten. Darum frug er: „Herr, ich weiß, daß du ein Hassih bist, einer, der den heiligen Koran auswendig kann. Du kennst alle Worte des Propheten und seiner Nachfolger; aber du weißt auch, daß Allah barmherzig und gnädig ist. Willst du graufam sein gegen den, der dir sein Jelt geöffnet hat? Kann Ahmed es Sallah nicht für sich selber sprechen?“

„Seine Worte klingen weise und seine Rede klingt wie die Rede eines Mannes, dem Allah die Gnade des Gedankens gegeben hat. Aber ich bin nicht auf dem Wege der Ungerechtigkeit, sondern mein Fuß wandelt auf dem Pfade des Friedens. Ahmed es Sallah ist ein Mann und ein Krieger; er kann wohl sehr gut für sich selbst sprechen; jetzt aber nehme ich die Worte aus seinem Munde und lege sie auf die Lippen eines Andern. Du hast ihm heut' gezehnt und mich einen Un-

gläubigen genannt, und also ist der Mund verschlossen. Aber es wird ein anderer für uns sprechen, Einer, den du hören und dem du eine Antwort geben mußt. Ich meine den tapfern Bei der Leibscharen, der hier bei uns sitzt.“

Krüger-Bei wandte sich schnell zu mir und fragte: „Dunderwetter, was ist denn los? Ihnen haben hier eine Rede gehalten, die ganz gewaltig und erfreulich gewesen zu sein geschienen hat, aber ich habe ihr leider nicht verstanden. Ich soll reden? Wie so denn, und von welcher jehawise Feiernstände denn?“

„Hören Sie, Oberst!“ antwortete ich ihm. „Wie ich Ihnen bereits gesagt habe, liebt mein Diener die Tochter des Scheit — —“

„Dat weiß ich. Ich würde ihr auch lieben, wenn die Liebe nicht zuweilen die Eigenthümlichkeit zu zeigen sich angewöhnt hätte, nicht wieder geliebt sein werden zu dürfen, weil das höhere Alter und außer dieses liebende anderweitige Verhältnisse zuweilen nicht ganz jenua so beliebt werden sollen, wie sie ihr eliebt zu werden jenua hätten. Verstanden?“

Ich wäre beinahe in lautes Lachen ausgebrochen. Dieser Bei der Heerscharen verstand es allerdings, sich geradezu in classischer Schärfe über die Eigenthümlichkeiten der Liebe auszusprechen. Doch beherrschte ich mich, um ernsthaft fortzufahren: „Der Scheit hat ihm einst Hoffnung gemacht und ihm einen Preis genannt, für den er das Mädchen erhalten soll —“

„Wird er diesem Preis bezahlen zu müssen können?“

„Ja. Er ist in Konstantinopel und dann in Algier gewesen, um ihn sich zu verdienen. Nun er aber zurückgekehrt ist, soll er das Mädchen nicht erhalten, eben weil er in der Fremde gewesen ist und jodann weil er mein Diener ist.“

„Der Jbrige? Warum denn darum nicht?“

„Ali en Nurabi hat mich einen Ungläubigen genannt.“

„Dunderwetter, dem soll der Jultul holen! Einen Ungläubigen darf man nur einem solchen Kerl nennen und jehawise zu haben dürfen, der weder dem richtigen Glauben noch seinem eigenen Glauben opae

*) Blutpreis.

*) Blutache.

Agenden theilzunehmen. Erst nach Erledigung der principiellen Frage kommt die Personenfrage an die Reihe.

Lemberg, 10. Mai. Die Schlussverhandlung über die verhafteten Ruthenen wird, falls gegen die Anklage beim Ober-Landesgerichte kein Einspruch erhoben werden sollte, in den ersten Tagen des Juni stattfinden. Der Anklagact, welcher vom Staatsanwalts-Substituente Ritter v. Girtler vertreten wird, umfasst achtzig Druckbogen. Als Vorsitzender des Gerichtshofes wird Landesgerichtsrath Budzyrowski fungiren.

Magusa, 7. Mai. Das böhmische 6. Jäger-Bataillon, welches schon im vorigen Sommer den ersten Zusammenstoß mit der Räuberbande des Stojan Kovacevics bei Gacko zu bestehen hatte und seither unausgesetzt fast zehn Monate hindurch auf Räubercommando, Streifungen gegen die Injurgenten und größeren Expeditionen sich befand, ist, um endlich eine Erleichterung des Dienstes zu erhalten und die hart mitgenommene Mannschaft zu schonen, am 3. d. aus der südlichen Herzegovina nach Magusa in Garnison verlegt worden. Als Ersatz für dasselbe kam das Bataillon des Majors Rahl vom Pilsener 35. Regiment von Magusa nach Bilek, so daß nunmehr das ganze 35. Regiment in der Südherzegovina vereinigt ist. Kaum war aber das 6. Jäger-Bataillon hier eingetrückt, so wurde es zwei Tage später mit der Corvette „Kasana“ nach Budua gebracht, als Ersatz für das früher dort gelegene mährische 36. Jäger-Bataillon, welches in Folge des inzwischen niedergeschlagenen Aufstandsversuches in Ober-Bobori und Braics unter Major Hublicek gegen die montenegrinische Grenze dirigirt worden war. Obgleich die Erhebung der Boborianer und Braicsaner im Keime erstickt wurde, verbleibt doch noch vorrätigshalber eine stärkere Truppenmacht in dem südlichen Theile der Cattarer Bezirksamtsmannschaft. Bobori ist beinahe ganz, Braics theilweise von der männlichen Bevölkerung verlassen. Ein Theil derselben ist von den montenegrinischen Posten entworfen und internirt worden; ein anderer Theil hat sich nach Norden gegen die Cuca geschlagen, um die Vereinigung mit den Krivoschianern zu bewirken.

Ausland.

Am Haag, 9. Mai. Das Ministerium demissionirte in Folge des Votums über den französischen Handelsvertrag.

London, 9. Mai. Die Anträge auf Vertagung beider Häuser, welche die Opposition unterstützte, wurden ohne Debatte angenommen. Einer der Führer der Conservativen erklärte auf die Frage, warum die Conservativen nicht die Gelegenheit benützen, Gladstone wegen seiner irischen Politik ein Misstrauensvotum zu ertheilen, da auch viele Liberale dieselbe verurtheilen: „Zweifellos könnte das Cabinet jetzt gestürzt werden, da die Majorität des Unterhauses gegen Gladstone's Politik aufgebracht ist, so daß das Cabinet resigniren oder Neuwahlen ausgeschrieben müßte; allein trotzdem beabsichtigt die conservative Partei nicht, die jetzige Situation zum Sturz des Ministeriums zu benützen, so wenigstens denken Northcote, Salisbury und Smith, während das Groß der conservativen Partei in der gestrigen informellen Versammlung auf einen Misstrauensantrag drängte.“ Wenn Beaconsfield lebte, fügte der Interpellirte bei, hätte er gewiß das Partei-Interesse nicht über das Staatswohl gestellt.

Petersburg, 9. Mai. Botschafter Graf Wolkenstein machte gestern dem Minister der Äußeren, Giers, den ersten Besuch. — Zagnatoff erklärte in der heutigen Audienz, die er den jüdischen Abgesandten gewährte, bezüglich der Juden die besten Absichten zu haben und deren Koos verbessern zu wollen.

Bukarest, 9. Mai. Senat. Die Interpellation Gradisteano's bezüglich der Donaufrage wurde vertagt. — Sämmtliche Mitglieder der Donau-Commission sind in Galatz eingelangt. Morgen findet wahrscheinlich die erste Sitzung statt. — Die Kammer genehmigte mit 49 gegen 17 Stimmen die Additionalacte zur internationalen Acte von 1865.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 12. Mai.

Die Klausenburger k. ung. Finanzdirection hat den Kanzleiofficial Franz Kondas zum Registrator ernannt.

Wohlthätigkeits-Vorstellung. Wie bereits erwähnt, ist das Erträgniß der von mehreren Officiers-Damen und Herren*) arrangirten morgigen Wohlthätigkeits-Vorstellung im hiesigen Stadttheater zur Unterstützung der Familien der auf den Kriegsschauplatz einberufenen Reservisten des Hermannstädter Comitats bestimmt. Nicht weniger als 166 Familien von Reservisten des vor dem Feinde stehenden 64. Linien-Infanterie-Regiments aus dem Neusäßmärker und Mühlbacher Lande, dann dem Mühlbacher Stadtbezirk sind ohne Ernährer und nach verlässlichen Berichten momentaner Hilfe dringend bedürftig. Wenn jemals eine rege Theilnahme seitens des sein Mitgefühl bei Verringerung unverschuldeter Nothlage zu jederzeit thätigst befähigten Hermannstädter Publicums am Platze ist, so ist dies im vorliegenden Falle. Handelt es sich doch darum, denen lieblich unter die Arme zu greifen, deren Familienhäupter, fern von der Heimat und den theuern

*) Die mitwirkenden Herren sind Mitglieder des hiesigen Casinos.

Angehörigen, ihrer Pflicht auf dem Felde der Ehre nachkommen. Der schönste und erhebenste Lohn für die Mühe, der sich die hochgerigerten Dilettanten mit dem Veranlassen der morgigen Vorstellung in dankenswerther und mit jedem human Denkenden hochzuschätzender, selbstloser Weise unterzogen, wird die reichliche Segensgabe sein, die den Familien der Krieger aus unserer nächsten Nähe zugute kommen wird.

(Circus Krembsjer.) Neu und von durchschlagendem Erfolg war in der gestrigen Vorstellung das Rosenspiel, geritten von Herrn Director Krembsjer und Fräul. Ulbinsky. Ersterer ist stehend zu Pferde eine stattliche Erscheinung, auf der das Auge mit Wohlgefallen ruht, überhaupt wenn man die volle Sicherheit jeder Bewegung vor Augen hat. Eine vollwürdige Partnerin war ihm Fräul. Ulbinsky auf einem Rapen zur Seite. Donnernder Applaus wurde dem Reiterpaare beim Erbsäßen der Rose und der Seibenschärpe zu Theil. Mit seinem „Emir“ erntete Herr Director Krembsjer auch gestern stürmische Hervorrufe. Von wiederholtem Beifall waren begleitet die Productionen der Damen Gisella, Adele Seiffert, Josephine und Rudolf, der Herren Alfred Krembsjer und Willy Krembsjer, Weyhe, Gebrüder Bellini, Bono sen. und Emanuel, ebenso sämmtliche 8 Abtheilungen des chinesischen Volksfestes, in dessen Schlußtableau Fräul. Elvira als Kaiserin eine Erscheinung von bezaubernder Anmuth war.

Die Kapelle unseres Hausregiments genießt eine große Beliebtheit beim hiesigen Publicum, denn ihre Leistungen befriedigen auch anspruchsvollere musikalische Kritik. Ein Beweis der erwähnten Beliebtheit ist auch der Beifall, den die exacten Vorträge anlässlich des gestrigen Concertes in der großen Bierhalle fanden. Der Zuspruch war so zahlreich, daß sich die inneren Localitäten zu beschränkt erwiesen und nach der Vorstellung im Circus viele Gäste trotz der abgekühlten Temperatur mit Plagen in der Glasveranda vorlieb nehmen mußten.

(Programm) zum heutigen Zapfenreich: 1. Overture zu „Zundra“ von Flotov. 2. Paraphrase über „Korelei“ von Nedwabba. 3. „Stürmisch in Lieb' und Tanz“, Polka-schnell von Strauß.

(Concert.) Sonntag, den 14. Mai, 7 1/2 Uhr Abends, findet im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ ein großes Concert zu Gunsten der Stadtcapelle unter Direction des Musikdirectors J. V. Bella, bei gefälliger Mitwirkung hiesiger Musikkräfte und beider Männerchöre „Hermannstädter Männergesangverein“ und „Hermania“ statt. Programm: 1. Overture zum Kiederpiel „Heimkehr aus der Fremde“ von J. Mendelssohn-Bartholdy, op. 89. 2. Concert für die Oboe von Händel (Comp. 1703 in Hamburg). 3. Lieder für Sopran mit Clavierbegleitung von J. V. Bella. 4. Andan'te aus der tragischen Symphonie von Schubert für Orchester. 5. Concertstück in F-moll für Clavier mit Orchester von C. M. Weber, op. 79. 6. „In der Schlacht“ für Bariton-Solo, Männerchor und Orchester von H. Vönlde, op. 22. Die Soli's haben gefälligst übernommen: Fräul. Bertha Niesenberg, und die Herren: Victor v. Heldenberg, Prof. Wilhelm Weiß und Herr Prezlik. — Karten und Programme sind in A. Schmiebick's Buchhandlung (Gr. Platz) zu bekommen.

(King-Zu.) Herr St. Germain, welcher im Palais Habermann seinen King-Zu fungiren läßt, präntirt nicht, ein Nachkomme des im vorigen Jahrhundert berühmten und im Jahre 1780 zu Eternsforde trotz seines Lebenslitzes verstorbenen Charlatans zu sein; im Gegentheil beschränkt sich seine Ambition auf die gemeine Versicherung, daß nicht Mz-Nab, der gegenwärtig in Paris sein Glück macht, indem dort alle Welt sich drängt, um ihn in den Zolies Bergères zu sehen, der wirkliche, sondern sein King-Zu, derzeit auf der Bretterpromenade, der echte sei. Herr Saint Germain scheint kein Freund von mysteriösem Hofkuspokus zu sein. Das Locale, in welchem sein Automat Proben stelleren Verständnißfähigkeit für die Betonung eines Wortes, kurz einer stauenswerthen Gedächtniskraft liefert, hat kein geisthaftes Aussehen, ist vielmehr realistisch räumlich beschränkt. King-Zu bedient sich mit Vorliebe des Blaustiftes; mit diesem zeichnet er die von ihm verlangten Antworten und errathenen Zahlen auf Papierstreifen, gibt er im voraus die Augen an, die der zu werfende Würfel zeigen wird, erräthte so gar, wohin und wie lange man reisen wird, kurz, er hat umfassende Kenntniß von Personen und Verhältnissen. Uebermenschliches ist nichts dabei im Spiele; die Kunst King-Zu's ist eine natürliche, zu deren Geheimniß sein Meister den Schlüssel hat. King-Zu verdient es, daß man ihm die Ehre eines Besuches erweise.

(Todesfall.) Maria Kröpfel, geb. Weinhardt, Gattin des hiesigen Restaurateurs „Am Bergl“ Friedrich Kröpfel, ist am 11. d. im 39. Lebensjahre hieselbst gestorben.

(Schnee!) Sultus non datur in natura: Es gibt keine Sprung in der Natur, behaupteten itez und fest die alten Lateiner. Die guten Leute hatten ihr südliches Italien im Sinne und keine Ahnung vom Naturprung in den nächst den Gebirgen gelegenen siebenbürgischen Theilen. Bedarf es eines fühlbareren Niesenpranges, den die Natur bei uns im Punkte der Temperatur seit jüngstem Sonntag bis gestern gemacht hat? Der jähe Wechsel und fabelhafte Umschlag machen das angeführte Sprichwort der Römer zu Schanden. Am 7. Mai wird im Freien gebadet; am 8. wird die Eröffnung der Frühbed'igen Vollbäder, der Militär-Schwimmschule, der Hansmann'schen Bäder u. s. w. angekündigt, — der erste der drei Eismänner (Pancratius) ist erst heute und siehe da, bereits seit vorgestern Abends liegt frisch gefal-

lener Schnee auf den nahen Gibin- und Gzooht-Höhen; Alles hüllt sich in den noch vor drei Tagen für längere Zeit als überflüssig erachteten Ueberzieher. Das ist mehr als salutus; es ist schon ein salutus mortalis

(Verloren) wurde am 10. d. M. ein antiker Ueberschlüssel, bestehend aus einem milchweißen, glatten Steine in Goldfassung nebst Schlüssel. Entsprechender Finderlohn zugesichert.

Die „Bohemia“ meldet, daß die Systemisirung eines General-Inspectors der Infanterie bei der geplanten Armereform in Aussicht steht. H. M. Baron Bauer gilt als präsumtiver General-Infanterie-Inspector.

(Krokodil in der Theiß.) Aus einer wandernden Menagerie, die sich gegenwärtig in Szolnok aufhält, ist, wie man dem „Ellenör“ schreibt, vor einigen Tagen ein Krokodil entpungen; da die Bude am Theißufer steht, froch das Thier direct in diesen specifisch ungarischen Strom, der auch sonst vielfach „der ungarische Nil“ genannt wird. Für die Bevölkerung von Szolnok ist die Sache nicht ohne Unannehmlichkeiten. Das Baden in der Theiß bis zur Auffindung des Thieres wurde behördlich unterlagt.

(Kunstkritik mit dem Säbel.) „Gleder Schmierer, der Tischler Munkacsy.“ „Der Makart ein Pazer, Farbentleger.“ „Das Bild von der Sarah ist eine Schande.“ „Und erst die Kleopatra.“ Diese Kunstkritik wurde in Wien von einigen Officieren in einer Privatgesellschaft geübt. Zwei Kameraden remonstrirten — ein Wort gab das andere, aus der Kritik wurden Beleidigungen, aus diesen zwei Duellen. Der Rittmeister bei den Ulanen M—g wird von dem schärfsten der drei Kritiker, dem Lieutenant E—t, gefordert. Oberlieutenant bei den Honveds J. v. J. erhält eine Forderung von dem ebenfalls sehr scharfen Kritiker Artillerie-Oberlieutenant M—l. Auch Artillerie-Hauptmann W. fordert die zwei Herren J. und E. — es kommt aber ein Ausgleich zu Stande. Das Doppelduell zwischen den übrigen Herren sollte Dienstag, den 25. April, in der Artilleriekaserne stattfinden; das Generalcommando erfährt davon, die Polizei wird ebenfalls avisirt, und als die Herren auf dem Festsboden erschienen, verhindert ein Adjutant den Zweikampf. Donnerstag darauf werden die Herren in der Josefsstädter Reiterkaserne verprengt, und endlich am verflochtenen Sonntag fand, wie wir hören, der Zweikampf, oder besser der Bierkampf, zwischen Oberlieutenant J. und Rittmeister M. einerseits und Oberlieutenant K. und Lieutenant E. andererseits statt. Die Duellanten gebrauchten die Vorsicht, zu verbreiten, daß das Duell in der Nähe von Krems stattfinden werde. Vier Officiere hielten wirklich nach Krems und bemerkten in heiterster Stimmung, daß ihnen Abgesandte der Behörde folgten. Zur selben Stunde, um 5 Uhr, fand in der Josefsstädter Reiterkaserne das Duell statt. Als die Polizisten nach Wien zurückkehrten, hatte dasselbe bereits seinen blutigen Ausgang gefunden. Die beiden herben Kunstkritiker erlagen, der Zweikampf entschied für den beleidigten Maler Munkacsy. J. v. J., der Bertheidiger Munkacsy's, brachte dem Oberlieutenant M—l fünf schwere Hiebe bei; der Kunstkritiker wurde lebensgefährlich verletzt vom Plage getragen; Lieutenant E—t erlitt schwere Verletzungen an der Brust und auf dem Bauch; sein Gegner, der Bertheidiger Makart's, Ulanen-Rittmeister M—g, wurde am Arm leicht verwundet. Für Makart hat das Gottesgericht nur halb entschieden. Die Polizei war bis in die letzten Tage eifrig bemüht, das Duell zu verhindern. Die Officiere wurden förmlich bewacht; offenbar geschah dies im Auftrage des Platz- und Generalcommandos. Noch am Sonnabend wurden zwei der bewachten Officiere von Detectives verfolgt und die Duellanten machten sich das Vergnügen, um zwei Uhr Morgens auf den Galizienberg spazieren zu gehen. Keuchend folgten ihnen die Detectives. Durch solche Kunstgriffe wurde die Kunstkritik mit dem Säbel möglich gemacht.

(Ein Bonmot über Makart) macht gegenwärtig die Runde in Berliner Künstlerkreisen. Man sprach davon, daß Makart, im Widerspruch mit den Statuten der internationalen Kunstausstellung, sein Porträt der Sarah Bernhardt wieder aus der Ausstellung entfernt hat. „Das Unrecht sehe ich nicht ein“, meinte nun ein durch seinen kausitischen Wig bekannter Maler. „Makart's Sarah Bernhardt war eine Beleidigung des guten Geschmacks und eine Beleidigung — zurücknehmen, muß Jedem freistehen!“

(Einen practischen Beitrag) zur Lösung der Frauenfrage welcher weiteste Verbreitung und Nachahmung verdient, erzählt das „N. Y. Belletr. Journal“. Beim Zusammentritt der derzeitigen Legislatur des Staates Nevada wurde eine junge Dame aus Virginia City, Namens Hortense Rittrell, als Gehilfs-Clerk dieser Körperschaft angestellt. Der Haupt-Clerk, Henry H. Walsh, erhob jedoch dagegen Einsprache, indem er die Anwesenheit einer Frau in seinem Bureau nicht nur für unpassend, sondern auch für hinderlich und lästig erklärte. Trotz dieses Einspruchs fand die Zuzulassung der Miß Rittrell statt und — wie sich jetzt herausstellt — hat schon die erste Session hingebracht, Herrn Walsh von der Grundlosigkeit seines Vorurtheils zu überzeugen. Miß Rittrell ist jedoch . . . Mrs. Walsh geworden.

(Der Richter spruch gegen Zola) trägt wunderbare Früchte. Wie nach dem „Siedle“ aus Paris telegraphisch gemeldet wird, hat das Oberhaupt der gräflich Rangau'schen Familie bei der Comédie Francaise Beschwerde gegen die Benützung seines Namens im Erdmann-Chatrian'schen Stücke erhoben und mit der Einbringung einer Klage gedroht, wenn der Name nicht geändert werde.

Kirche und ohne Moschee bereits aus der Schule in Folge den heiligen Büchern von die Worte des Propheten und der Kalifen nachgebrungen aus den einem in dem andern umjändert zu haben ganz genau beschwören jezonnt haben wird.“

„Ganz und gar richtig, Herr Oberst! Nun also habe ich mit dem braven Ahmed die Bitte, Sie möchten so freundlich sein, für ihn so zu sagen den Freiweiber bei dem Scheik zu machen. Und zwar jetzt gleich. Ich weiß, welches Gewicht Ihre Worte haben werden; ich weiß auch, wie tief eindringlich Sie zum Herzen zu sprechen vermögen, und ich weiß endlich, daß es zu Ihrem eigenen Vortheile sein wird.“

„Zu mein eigenes Vortheil? Erklären Sie mich diesem unjenuanen Ausdrude!“

„Ohne Ahmed es Sallah ist es ganz unmöglich, den Krumir zu fangen. Und daß er gefangen werde, liegt doch auch in Ihrem Interesse, da er das Pferd Wodammed es Sabal Paschahs gestohlen hat.“

„Dat ist richtig und auch mit die Eindringlichkeit und Herzens-tiefigkeit, von die Sie sprechen, hat es eigenen Wichtigkeit. Ich werde infolge desselben diesem Auftrag mit Freude zu übernehmen jeneit zu wollen sein. Und da dieser Sache keinen Aufschub zu leiden vertragen kann, so erlauben Sie mich jeßälligst, meine Kede beginnen und anfangen zu haben mir zu jeßattan. Ich bitte Ihnen, aufzupassen, welchem Respect meine Worte entgegengebracht zu sehen, Sie in dat Jeßör fallen wird!“ (Fortsetzung folgt.)

Von einem berühmten Stammtische.

Eine Skizze von „Auch Einem“.

Wahrlich, es verlohnte schon einmal der Mühe, Bausteine zur Naturgeschichte der Stammtische von allen Seiten her zusammenzutragen. Man würde hierdurch recht bemerkenswerthe Beiträge zur Individual-, wie zur Volks-Seelenkunde erlangen; Sitten, Gewohnheiten und Lebens-gebräuche gewisser Zeiten gewinnen manche frappierende Beleuchtung. Und wie viele Floden eines liebenswürdigen Humors und herzlichster Lustigkeit, welche unmittelbar nach ihrer angenommenen Bildung auch

wieder in Lust und Nichts zerfließen, würden alsdann erhalten bleiben, um auch an späteren Geschlechtern ihre erheiternde Kraft zu bewahren! Wenn aber nicht alle Anzeichen trügen, so dürfte es überhaupt mit jenen Zeiten sehr bald vorüber sein, in denen bei uns zu Lande die Stammtische üblich waren. Nicht etwa, daß wir die ernstliche Befürchtung hegen, es könnte je den Deutschen ihre Lust am Wirthstischbesuche verloren gehen, oder ihr ungeheurer Durst sich vermindern. Nein, von dieser Befürchtung sind wir weit entfernt. Aber gewisse Gesellschaftsformen einer früheren Zeit wollen sich durchaus in unsere neueren Culturbedingungen nicht fügen. Daß eine Anzahl empfindlicher, kenntnisvoller, gut gelaunter Männer aus den verschiedensten bürgerlichen Stellungen mitten am Tage zusammenkommen und ein paar Stündchen beim Weine verplaudern sollten, ist beipielsalber solch eine absterbende Gewohnheit. Doch mißverstehen man uns nicht. Ganz gewiß wird es zu allen Zeiten eine Anzahl von wackeren deutschen Stammesbrüdern geben, welche tagsüber im Wirthshause trindend sitzen werden. Allein eine Anzahl sich regelmäßig an einem bestimmten Tische treffender Kumpane bilden noch lange keinen Stammtisch, wenigstens keinen solchen, wie er in unserer Erinnerung verklärt fortexistirt. Am eigentlichen Stammtische wird ja recht munter gezecht, allein das ist doch bei Weitem nicht die Hauptsache. Vielmehr ist das gerade Gegentheil der Fall. Man trinkt lediglich, um in angeregtere und anregendere Stimmung zu gerathen. Daher ereignet es sich nur selten, daß an einem wirklichen Stammtische die Mengen der vertilgten Flüssigkeiten Besorgung erregende Höhen annehmen. An den Stammtischen, wie wir sie meinen und in Erinnerung haben, pflegen sich ausschließlich Feinschmecker niederzulassen, und zwar solche beiderlei Gestalt: des Gaumens nämlich und des Geistes. Sie verlangen zum guten Trunk auch einen guten Spruch. Hieraus schon ergibt sich's, daß weder Cines noch Anderes im Uebermaße verzapft werden kann. Es würde eben alsdann zu kostspielig werden. Gewiß, um ihre Männer am Stammtisch bange Frauen dürfen daher mit einer minder großen Besorgung der täglichen Wiederkehr jener Feststunden entgegen sehen. Es ist zumeist nicht so schlimm, war's zum

Mindesten nicht; ganz gewiß aber an dem Stammtische nicht, dessen Bekanntheit unsere Leser in nachfolgenden Zeilen erneuern sollen. Wir sagen erneuern, denn wir setzen wohl nicht ohne guten Grund voraus, daß die meisten unserer Freunde schon hier und da von ihm haben reden hören.

Unser Stammtisch war überhaupt nach jeder Richtung hin ein wahres Mutter. Man versammelte sich pünktlich zur angelegten Stunde, wie im Amtscollegium und brach ebenso sicher die lustige Sitzung zur bestimmten Zeit ab. In den Hochsommermonaten traten sogar Ferien ein. Zur Regelmäßigkeit des Lebens gehört aber unseres Dafürhaltens auch, daß man täglich ein bestimmtes Maß, wenn auch nicht gerade von Freya's götterverjüngenden Äpfeln, so doch von Bordeaux' menschenverjüngendem Nebenjaß genieße. So hielten's jene Braven und tranken „die Milch der Greise“, wie sie scherzhaft eine gewisse hochedle Weinsorte nannten, zu welcher man sich eben auch zuweilen zu bekennen hatte.

Wir befinden uns nämlich, um das doch endlich unsern freundlichen Lesern zu verrathen, in der Weinprobe von Lutter und Wagner, woselbst in dem kleinen Eingangszimmer rechter Hand sich täglich gegen ein Uhr Mittags die Stammtischgesellschaft einzufinden pflegt. Am oberen Tische, dem Ofen gegenüber, hatte Meister Öring seinen ererbten Ehrensiß, den vor ihm Seydelmann und Ludwig Devrient angenommen. Dennoch würde man gewaltig fehlgreifen, wenn man aus dieser schauspielerischen Präsidenschaft einen Schluß auf den Gesamtcharakter des Stammtisches ziehen wollte. Diese großen Menschenbilder bildeten allerdings den Mittelpunkt der Gesellschaft, aber eine Comödianten-Stammtischwirthschaft mit ihrem mehr als gewagten Scherzen, Wigen und Anekdoten gab's bei Lutter durchaus nicht. Vor dieser gefährlichen Einseitigkeit wurde dieser in seiner Art classische Stammtisch durch die glücklichste Mischung seiner Genossen bestens und sicherstens bewahrt. Hier galt nicht sowohl der berühmte Schauspieler, als vielmehr der außerhalb des eigentlichen Metiers stehende liebenswürdige Mensch. Ueberhaupt litt gerade dieser Lutter'sch an „Berühmtheiten aller Art“ kaum je irgend einen Mangel. Dem Comö-

(Menschenköpfe auf Telegraphenstangen.) Die Bevölkerung des Khanats Beludschistan gehört zu den fanatischsten Anhängern des Islams und sieht es daher nur mit Widerwillen, wie ihr Emir von den Engländern in seinen Staaten Telegraphenleitungen errichten läßt, deren Bau sie im Stillen mit allen Mitteln zu hindern sucht. Die Regierung des Khanats hat daher schon vor drei Jahren verordnet, daß Jedem, der eine Telegraphenleitung beschädigt, die rechte Hand abgehauen werden soll. Nichtsdestoweniger haben erst vor einigen Wochen die Bewohner eines Dorfes den durch ihr Gebiet führenden Telegraphen gänzlich zerstört. Um nun ein Exempel zu statuieren, befahl der Emir, die Schuldigen, deren Anzahl gegen fünfzehn betrug, zu entkappen und deren Köpfe auf die unterdessen neuerdings aufgestellten Telegraphenstangen zu legen. Dieses allerdings höchst drastische Mittel hat bei der Bevölkerung eine große Panik hervorgerufen.

(Ein Richter in Verlegenheit.) Ein englisches Blatt erzählt: Es hat Zeiten gegeben, in denen unsere gesetzgebenden Körperschaften im Drange der Geschäfte wunderliche Beweise von Unachtsamkeit und Sorglosigkeit lieferten. So passirte vor längerer Zeit das britische Parlament eine Bill, worin bestimmt wurde, daß der Strafbetrag für ein gewisses Vergehen halb an die Königin und halb an den Angeber des Schuldigen abzuliefern sei. Jedemfalls hatte man dabei als Strafe eine Geldbuße im Auge. Die Bestimmung der Strafe wurde aber einem eigenen Comité überlassen, welches „öffentliches Auspeitschen“ als Strafe festsetzte, ohne daß somit an dem Texte der Bill eine Aenderung vorgenommen wurde. Als der erste Fall dieser Art zur Verhandlung kam und der Richter die Strafsentenz aussprechen sollte, wurde er von einem wahren Entgegen überfallen, als er fand, daß nach dem Geheze Königin Victoria die eine Hälfte eines öffentlichen Auspeitschens erhalten sollte. Der Verteidiger des Angeklagten, der den Geheizer bereits entdeckt hatte, verlangte aber hartnäckig vom dem Richter den Ausspruch der Sentenz. Die Folge war, daß der Schuldige entkam.

(Aus der Instruktion.) Lieutenant: „Musketier Kanzig! In welchem Verhältnis steht der Soldat auf Posten zu anderen Soldaten, die eben vorbeigehen?“ Kanzig: „Im Verhältnis eines Vorgesetzten.“ Lieutenant: „Wichtig; wenn Sie nun also z. B. auf Posten erkrankten, und es geht ein Civilist vorbei, so werden Sie denselben schon bitten, auf die Wache zu gehen und Sie ablösen zu lassen. Ist es dagegen ein Soldat, der vorbeigeht, so werden Sie es ihm befehlen; warum, Musketier Kanzig? — Na!“ — Kanzig (nach längerem Bedenken): „Weil — weil man den Soldaten überhaupt Alles befehlen muß, damit sie's thun!“

(Ein Compagnie-Geschäft.) Ein eigentümlicher Diebstahl wurde unlängst bei dem Wechsel-Millard verübt. Der Cassier war genöthigt, sich an die Börse zu begeben. Als er nach 10 Minuten zurückkam, fand er die Bureaus öde. Die vier Commis, die sich in denselben befanden, waren verschwunden und die mit ihnen für 40.000 Fr. Wertpapiere.

(Beispiel.) Lehrer: „Sag Du mir den Unterschied zwischen Roth- und Scherzügen.“ Schüler: „Sagen kann ich ihn nicht, aber beispielsweise will ich ihn erläutern: Wenn der Vater zur Mutter sagt: „Heute hab' ich meinen Gehalt doppelt bekommen“, so ist dies eine Scherzrede; wenn er aber seinen Gläubigern versichert: „Diesen Monat hab' ich gar keinen Gehalt bekommen“, so ist das eine Nothlage.“

(Vändliche Auslegung.) Bauer (im Concerte während eines Duettes zu seinem Sohne): Sieh, Michl, jetzt weiß' schon 10 Uhr ist, singen's zu zweit damit sie eher fertig werden.

(„Mein Mann ist Dichter.“) so sagte kürzlich eine Berliner in einem Einschätzungscommissar, der wegen einer Steuerreclamation einige Details aufnehmen wollte.

„Dichter, liebe Frau? Was dichtet er denn? Für Herrn v. Hülsen oder für die Goldene Hundertzahn?“

„Na, ne, für Hordrecht! Er dichtet die Röhren bei der Canalisation!“

(Schämen Sie sich zu betteln!) fuhr Jemand einen Handwerksburschen an. Was sind Sie denn eigentlich? — Reichsmünzengsammler!

(„Der Hausfreund“) begründet von Hans Wachenhufen (Leipzig, A. Bergmann) enthält in seinen neuesten Hefte (Nr. 15) folgende interessante Aufsätze: Sturm in der Ehe. Novelle von E. H. v. Debenroth. (Ende.) Frühlingboten. Von H. Sundelin. Ueber die Wolken. Roman von Wilhelm Jensen. (Fortsetzung). Was die Strafe verschlingt. Streiflichter auf das Frauenleben der Gegenwart. Von Amely Bölte. Per Drahtseilbahn auf den Vesuv. Novelle von Maria v. Koskowska. Der Dorf-Tartuffe. Dorfroman aus der jüngsten Vergangenheit von Franz Hedrich. Friedrich Fröbel. Zum 100jährigen Geburtstag desselben. Von Moriz Braß. Der Zwickauer Kohlenbrand. Skizze von Rudolf Müldener. Hochzeitsgebräuche fremder Völker. Von Richard Overländer. — Illustrationen: Auf der Wanderkraft. Von G. Zinduno. (S. 461). — Eine Gorillafamilie. Nach einer Zeichnung von N. Ballette. (S. 465). — Friedrich Fröbel. (S. 473). — Ein Wittageffen aus dem Stegreif. Nach einem Gemälde von J. Frappa. (S. 480 und 481).

Anten von Ruf trat der Maler, der Politiker, der Schriftsteller, der Jurist, der Militär gegenüber und sie durften sich allesamt schon sehen lassen. Dieses Durcheinander von Bildungselementen, welche zudem noch bei jedem Träger derselben eine ganz bestimmte, charakteristische Gruppierung angenommen hatten, verließen gerade diesem Stammtische seinen unvergleichlichen Reiz.

Der Erste zum täglichen Stelldichein pflegte Döring zu sein, in dessen Durste er meist nicht allzulange auf Gesellschaft warten. Der alte, lebenswürdig heitere Sch... schien es nämlich auch besonders eilig zu haben, um ganz im Geheimen einige höchst wichtige Mittheilungen privater Natur seinem Freunde zu machen. Der Kellner Louis legte unangefordert die wohlbekannte Weinforte auf den Tisch, worauf Döring sofort sein großes, mit Silbermünzen überfülltes Portemonnaie hervorholte, um den auf ihn entfallenden Antheil zu berichtigen. Er hatte nämlich eine wahrhaft curiose Scheu vor aufgesummtten Schlußrechnungen und er pflegte zu sagen, daß es sich „doch“ besser mache, jeden Ausgabeposten einzeln zu begleichen. „Wozu brauchen denn Alle zu sehen und zu wissen, wie viel ich am Weintische ausgabe.“ Sobald jedoch durch irgend ein Versehen der Kellner eine Unpünktlichkeit sich zu Schulden kommen ließ, dann war es ein ironisch hinzugesfügtes „Herr“, von einer äußerst charakteristischen Miene begleitet, das unseren dienstbaren Geist wiederum zu gehöriger Majon brachte. Allmählig füllten sich die Plätze an der langgestreckten Tafel. Der dicke, in seiner Unbeholfenheit ein wenig komische Stawinski, der langjährige Regisseur vom Schauspielhaus, kam herangewatschelt. Aber sein ungefüßiges Kläuffer trugte seinen äußerst beweglichen Geist und seine schalkhaft dreinblickenden Augen Lügen. Er war der munterste Schurkenerzähler von der Welt, der die haarsträubendsten Geschichten mit einer so unerhörten Rednerkraft vorzubringen verstand, daß nur die Eingeweichten den verborgenen Humor zu erkennen vermochten. Es waren daher die Neophyten dieses Stammtisches, welchen sich zunächst das Mittheilungsbedürfnis dieses lebenswürdigsten aller Spötter zuwandte. Stawinski war der Erste, der jedem Neuankommenden den auf ihn entfallenden Theil an feststehenden Anekdoten zum Besten gab. Man erfuhr aus seinem eigenen Munde die wunderbare Mär seiner Abstammung von einem altpolnischen Starostengeschlechte.

(Fortsetzung folgt.)

Offener Sprechsaal.

(Für die unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze ist die Redaction nicht verantwortlich.)

Gezhrter Herr Redacteur!

Auf meine in Ihr geschätztes Journal vom 21. April l. J. gegen Herrn Mich. Petri, Notar in Heltau, angenommene Beschwerde hat derselbe unter Jour.-Nr. 97 ganz ausführlich geantwortet, aber in dieser seiner, wie er vorgiebt, mit offenem Visir gehaltenen Entgegnung mehrere meiner Angaben für so irrig, falsch und unwahr erklärt, daß ich zu einer Rück- und Schlußantwort nochmals Ihre Güte anrufen muß.

Es ist Thatsache, und von Herrn Petri anerkannt, daß ich vor mehr als zwei Jahren ihm zwei wichtige Grundbuchsachen zur Durchführung übergeben habe; Thatsache, daß er die Gesuche erst unter dem 4. April l. J., Grdb. Z. 4027 und 4028, und zwar nur auf meine schriftliche Drohung hin überreicht hat; endlich ist es die dritte, von ihm anerkannte Thatsache, daß ich ihm zur Bestreitung aller Stempel- und sonstigen Auslagen 22 fl. 84 kr., d. i. jenen Betrag eingehändig habe, den er selbst mir vorgerechnet und abverlangt hat.

Hierbei hebe ich hervor, daß diese Vorfußentrichtung zu jener Zeit erfolgt ist, wo mir Herr Petri seit einem halben Jahre für Kukuruz und Spiritus 18 fl. 50 kr. schuldig, also in der Lage war, daraus überroll zu ergänzen, was er angeblich für Stempel und seine Arbeiten zu wenig mir vorgerechnet und abgenommen hatte.

Herr M. Petri soll sich gern Vieles erlauben, aber zur Abschwächung schlagender Thatsachen ist dieser Trick nicht genug, wenn das geistige Material nicht entsprechend bei der Hand ist.

Keine meiner Angaben ist eine irrige und unwahre gewesen, denn die Verschreibung einer Pachtzinsziffer ist in der Hauptsache ganz unwesentlich, aber schon durch die Länge der Zeit entschuldigend, — sondern die von ihm behauptete Ursache dieser jahrelangen Nichtüberreichung der Grundbuchsachen ist eine grundfalsche und zum Ueberflus noch sehr ungeschickte, auf ganz eigener Entdeckung beruhende Anschuldigung.

Herr M. Petri behauptet nämlich:

1. er hätte zur Einreichung der beiden Grundbuchsachen, deren Zweck übrigens wirkliche Forderungen in einem Exemplar mit 3 Rubriken zu errichten pflegen, denn sie ersparen dadurch der Partei an Stempel 1 fl. 65 kr. und eine Verfassungsgebühr, keinen Austrag gehabt, was evident unwahr ist, da er mir laut seiner eigenen Aufrechnung die Stempel auch für diese Eingaben eingerechnet hat und somit die Ueberreichung derselben durch ihn selbstverständlich war, er aber sich auch diese kleine Gelegenheitsmühe leicht erspart haben würde, wenn er mir die infruirten Eingaben, statt sie zwei Jahre raufen und rosten zu lassen, zur Selbstüberreichung gleich ausgefolgt hätte, denn was er
2. als Hauptursache der Verzögerung vorgebracht hat, ist noch unwahr.

Er behauptet nämlich, daß ich zum Intabulationsgesuch nur die Stempel und nicht auch den erforderlichen Gebührenbetrag von 8 fl. 79 kr. gezahlt, sondern daß er diese Gebühr selbst ausgelegt hätte, um mich vor den Folgen des Stempelbefundes zu schützen.

Hier liegt Herrn Petri's dichter Erfindungsschaue im Pfeffer; was die zur Grdb.-Ordnung ersoffene Gebührenscala beweist, denn sie lautet folgendermaßen: „bei Gesuchen um Einverleibung „eines Betrages über 800 fl. ist keine Gebühr beizuzufügen, sondern die Grundbuchbehörde überschießt den Intabulationsbescheid dem Steueramt zur Gebührenbemessung.“

Herr M. Petri hatte also gar keinen Anlaß, sich für mich zu einer Auslage zu verpflichten, sondern hätte wissen sollen, daß das l. Steueramt nach Empfang des Grundbuch-Beschlids einen auf 30 Tage Frist lautenden Zahlungsauftrag an die Adresse der Partei erläßt, also dann erst die Gebühr zu zahlen ist; daher seine Entgegnung eine sehr ungeschickte Provocation war, denn sie beweist, daß er nicht einmal zur eigenen, geschweige denn zur öffentlichen Verteidigung des ganzen Notariates den Beruf hat. Hermannstadt, am 10. Mai 1882.

Achtungsvoll
Peter Paulini,
Gemeinde-Schankpächter in Heltau Nr. 5.

Original-Telegramme.

Budapest, 11. Mai. (C.-B.) Das Abgeordnetenhaus beschloß mit 184 gegen 116 Stimmen in die Specialdebatte der Zolltarif-Vorlage einzugehen und nahm dieselbe unverändert bis Tarifklasse 43 an.

Wien, 11. Mai. (C.-B.) Das Abgeordnetenhaus nahm das Zolltarif-Einführungsgesetz in zweiter Lesung an.

Wien, 11. Mai. (C.-B.) [Theater-Proceß.] Die Plaidoyers haben begonnen. Der Staatsanwalt hält die Anklage aufrecht.

Wien, 11. Mai. (C.-B.) [Officiell.] Die zur Säuberung der südwestlichen Krivodscie aus Zubci entlassenen Abtheilungen fanden Zubciz von Injuranten stark besetzt, welche, nach am 8. d. begonnenem und am 9. d. aufgenommenem Gefecht sich durch die Truppen im Rücken bedroht sehend, flohen; deren Verluste sind noch unbekannt; Truppenverlust: 1 Todter und 4 Verwundete.

Lemberg, 11. Mai. (C.-B.) Der Staatsanwalt zog die Anklage gegen 2 Ruthenen, den Akademiker Kahol und Dr. Naumovic zurück; dieselben wurden hierauf enthaftet.

Bochum (in Westphalen), 11. Mai. (C.-B.) In den Kohlen-gruben erfolgte eine Explosion schlagender Wetter; es wurden bisher 56 Tode herausgeholt.

Paris, 11. Mai. (C.-B.) Freycinet, eine Anfrage beantwortend, bestätigte, daß das Ministerium gegen den Khevide revoltirte, betonte die Nothwendigkeit der Unabhängigkeit Egyptens aufrecht zu halten, hob das Einverständnis Frankreichs und Englands, sowie die Nothwendigkeit, mit den Mächten wegen Regelung der ägyptischen Frage das Einvernehmen zu pflegen, hervor.

Petersburg, 11. Mai. (C.-B.) Das „Journal de Petersbourg“ sagt, das Project Barrere andere die internationalen Arrangements; die Mächte müssen daher darüber verhandeln.

Kairo, 10. Mai. (C.-B.) Egypten befindet sich im Zustande der Revolution, das Ministerium berief die Notablenversammlung unter Umgehung des Khevide ein und versicherte die Generalconfuln, daß die Person des Khevide respectirt werden solle; der Khevide ist entschlossen sich um jeden Preis den Forderungen des Ministeriums entgegenzusetzen; die Beziehungen zwischen dem Khevide und dem Ministerium sind suspendirt. Der Sultan telegraphirte, er billige die Haltung des Khevide, die Pforte werde unverzüglich einvernehmlich mit den Mächten handeln.

Budapest, 11. Mai. (Witterungs-Telegramm.) Im Allgemeinen ist mittleres, heiteres Wetter, im Süden stellenweise mit Regen zu erwarten. Des Nachts droht nur an der Karpathenlinie Reif.

Marktbericht.

Fogaras, 9. Mai. Weizen, per Hektoliter fl. 9.— bis fl. 9.50, Galtsucht fl. 6.50 bis fl. 7.—, Korn fl. 4.60 bis fl. 4.80, Gerste fl. 4.— bis fl. 4.20, Safer fl. 3.10 bis fl. 3.25, Kukuruz fl. 4.— bis fl. 4.25, Hanffamen fl. 12.— bis fl. 13.—, Fjolen fl. 5.50 bis 6.—, Erdäpfel fl. 1.60 bis fl. 2.50, Luchslitz-Ärzen, per 100 Kilo fl. 40.— bis —, Schweinefett fl. 80.— bis 82.—, Hen fl. 2.— bis fl. 2.40, Hani fl. 36.— bis 40.—, Speck fl. 70.— bis 80.—, Spiritus per Grab 10 bis — kr., Rindfleisch per Kilo 42 bis — kr., Schweinefleisch 40 kr., Kalbfleisch 36 kr., Lammfleisch per Stück fl. 1.20 bis 2.40, Eier 3 Stück 10 kr.

Fremden-Liste.

Vom 11. Mai.
Hotel Neuhirer. J. Fabini, Pfarrer, von Mediasch; J. F. Scheller jun., Kaufmann, von Broos; A. Krauß, Kaufmann, von Wien; R. Freudentz, Kaufmann, von Teschen; J. Lauffer, Kaufmann, von Deu; M. Anufusia, Advocat, von Dobra; Julius Eitel, Apotheker, sammt Gattin, von Kimmiz; J. Lufack, Privatier, von Zalatna.
Hotel römischer Kaiser. Emerich Buda, l. ung. Katastral-Adjunct, von Rezs; Josef Balasi, l. ung. Katastral-Adjunct, von Szatmar.
Hotel Habermann. S. Stoila, Student, von Bukarest; Sami Richmann, Kellnerin, von Hermannstadt.

(Eingefendet.)

MATTONI'S
GLIESHÜBLER
reinst
alkalischer
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.
PASTILLEN (Verdauungszelchen).
Heinrich Mattoni, Karlsbad (Böhmen).

Circus Kremsier

auf dem Hermannsplatz.

Freitag den 12. Mai 1882, Abends 8 Uhr:

Grosse Komiker-Vorstellung

oder
Ein Abend voll Scherz und Humor.

Wer lachen will, muss heute kommen.
Sämmtliche Clowns werden sich bestreben, dem geehrten Publicum einen höchst vergnügten Abend zu verschaffen.
Auftreten aller ersten Künstler und Künstlerinnen. Reiten und Vorführung der bestdressirten Schul- und Freireitpferde.
Alles Nähere besagen die Placate und Austragzettel.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse vom 10. Mai 1882.

(Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm.)

Weizen: Banater 72 ¹ / ₁₀ —74 ¹ / ₁₀ Kilog. Gewicht von fl. 12.25 bis —.	76 ¹ / ₁₀ —78 ¹ / ₁₀ Kilog. Gewicht von fl. — bis —.	Erbsen 72 ¹ / ₁₀ —74 ¹ / ₁₀ Kilog. Gewicht von fl. 12.40 bis —.	76 ¹ / ₁₀ —78 ¹ / ₁₀ Kilog. Gewicht von fl. 12.10 bis —.
Bester Boden 72 ¹ / ₁₀ —74 ¹ / ₁₀ Kilog. Gewicht von fl. 12.10 bis —.	76 ¹ / ₁₀ —78 ¹ / ₁₀ Kilog. Gewicht von fl. 12.35 bis 12.60.	Weizenburger 72 ¹ / ₁₀ —74 ¹ / ₁₀ Kilog. Gewicht von fl. 12.20 bis —.	76 ¹ / ₁₀ —78 ¹ / ₁₀ Kilog. Gewicht von fl. 12.50 bis —.
Bachlaer 72 ¹ / ₁₀ —74 ¹ / ₁₀ Kilog. Gewicht von fl. — bis —.	76 ¹ / ₁₀ —78 ¹ / ₁₀ Kilog. Gewicht von fl. — bis —.	Roggen: 70—72 Kilog. Gewicht von fl. 8.— bis fl. 8.30.	Gerste: Futter 60—62 Kilog. Gewicht von fl. 7.20 bis fl. 7.40.
62 bis 63 ¹ / ₁₀ Kilog. Gewicht von fl. 7.60 bis fl. 8.10.	Safer (ung.): 36 ¹ / ₁₀ —40 ¹ / ₁₀ Kilog. Gewicht von fl. 7.75 bis 8.20.	Maiz (Banater): von fl. 7.25 bis 7.30, anderer: von fl. 7.20 bis 7.25.	Reps, Kobl: von fl. 12 ¹ / ₁₀ bis 13 ¹ / ₁₀ , Banater von fl. — bis —.
Stirke (ung.): von fl. 5.90 bis 6.15.	Lieferungszeit (Wance):		

Weizen: Frühjahr, 74 ¹ / ₁₀ Kilog. Gewicht von fl. 10.78 bis 10.80, bis September bis October 10.52 ¹ / ₁₀ Kilog. Gewicht von fl. 10.77 bis 10.80.	Roggen: Frühjahr, 69 ¹ / ₁₀ Kilog. Gewicht von fl. 7.— bis —.	Maiz: bis Mai—Juni: fl. 7.28 bis 7.32.	Reps (Kobl) August—September —. Kilog. Gewicht von fl. 13 ¹ / ₁₀ bis 13 ¹ / ₁₀ .	Banater Julius—August —. Kilog. Gewicht von fl. — bis —.	Spiritus (roh): per 100 Liter von fl. 30 ¹ / ₁₀ bis 31.—.
--	---	--	--	--	---

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 11. Mai 1882.

Ung. Goldrente, 6% 119.60	Ung. Prämien-Lose 117.25
Ung. Goldrente, 4% 89.15	Ung. Zinsregulirungs- u. Siegel-Lose 111.—
„ Papierrente 87.15	Deferr. Staatsschuld in Papier . . . 76.50
„ Eisenbahn-Anlehen 134.—	Deferr. Staatsschuld in Silber . . . 77.50
„ Oth. I. Emission St.-Oblig. 91.74	Deferr. Goldrente 94.50
„ II. „ „ „ 110.75	1860-er Staats-Anlehen 131.—
„ 1876-er Staats-Oblig. 95.50	Deferr.-ung. Nat.-Bank-Actien . . . 820.—
„ Grundentlastungs-Obligation 98.25	Ung. Creditbank-Actien 339.—
„ Grundentl.-Oblig. mit Verlos. 98.—	Deferr. Credit-Actien 343.70
„ Temes-Banater Grundentl.-Oblig. 97.75	Silber —
„ detto detto mit Verlos.-Gl. 97.50	R. l. Ducaten 5.62
„ Siebenb. Grundentl.-Obligation . . . 98.25	20 Francs-Goldstücke 9.52 ¹ / ₁₀
„ Kroat.-Slav. „ „ „ „ 99.—	100 Mark Deutsche Reichswähr. 58.60
Ung. Weinrenten-Obligation 96.75	London (für dreimonat. Wechsel). 120.—

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 11. Mai 1882.

Ung. Goldrente 119.85	Ungarische Prämien-Lose 117.50
4-procentige Goldrente 89.05	Zinsregulirungs- u. Siegel-Lose 111.10
5-procentige Papierrente 86.90	Deferr. Staatsschuld in Papier . . . 76.50
Ung. Eisenbahn-Anlehen 134.—	Deferr. Staatsschuld in Silber . . . 77.50
Ung. Oth. I. Emission St.-Oblig. 91.40	Deferr. Goldrente 94.50
„ II. „ „ „ 110.75	1860-er Staats-Anlehen 130.25
„ III. „ „ „ 95.75	Deferr.-ungarische Bankactien . . . 827.—
Ung. Grundentlastungs-Oblig. 98.50	Ungar. Creditbank 339.50
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verlos. 98.—	Deferr. Creditactien 343.75
„ Temes-Banater Grundentl.-Oblig. 98.—	Silber —
„ Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verlos. 97.50	R. l. Ducaten 5.65
„ Siebenb. Grundentlastungs-Oblig. 98.25	20 Francs-Stücke 9.52 ¹ / ₁₀
„ Kroat.-Slav. „ „ „ „ 99.—	100 Mark Deutsche Reichswähr. 58.60
„ Weinrenten-Obligation 96.75	London 120.—

